

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen L. L. Postämtern  
 mit hiesiger freier Postverendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestellbar auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Insertate**  
 aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-  
 genommen und die dreispaltige Politische  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau  
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Das Gerücht,

welches vor kurzer Zeit in Wien verbreitet wurde, daß der Herr Minister des Innern, Dr. Bach, sich entschlossen habe, um seine Enthebung von seinem Ministerposten bei Sr. Majestät dem Kaiser einzuschreiten, entbehrt jeder Begründung, und kann füglich als die Erfindung jener Renigkeitskrämer betrachtet werden, welchen es gleichsam ein Bedürfnis ist, durch Ausstreuung von Gerüchten sich zu beschäftigen, und als vielwissende und „aus bester Quelle“ unterrichtete Personen sich bemerkbar zu machen. Den Festlichkeiten in Olmütz hat nur Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg, als Vertreter der auswärtigen Politik, und der Herr Kriegsminister beigewohnt. Die übrigen Herren Minister befanden sich alle zu jener Zeit in Wien; folglich kann wegen der Nichtreise des Herrn Ministers des Innern nach Olmütz gar nichts gefolgert werden. Doch hochhafte und leichtsinnige Leute finden bei jedem Ereignisse einen passenden Anlaß, der ihnen zu „geistreichen“ und „vorausschauenden“ Zusammenstellungen Gelegenheit bietet.

## Der große Vergiftungsprozess zu Mons (in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlung vom 28. Mai.

Die Fortsetzung der Verhandlung am 29. Mai, einem Festtage, hat eine ungeheure Menschenmenge, besonders von Landleuten, welche das Justizgebäude umlagern, herbeigezogen, so daß es schwer wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Angeklagten werden hereingeführt, Frau von Vocarmé wieder zuerst; sie ist in demselben Anzuge wie am vorigen Tage, aber ihr Gesicht zeigt Niedergeschlagenheit, ihre Lippen sind zusammengekrampft, ihr Auge ist auf den Boden geheftet; zum ersten Male nimmt sie den ihr angewiesenen Platz ein, ohne einen Blick über das Publikum zu werfen. Der Graf dagegen faltet beim Eintreten mit der größten Ruhe ein rothes Taschentuch, und wirft einen ganz sichern Blick auf die Menge. Der Präsident setzt das Verhör der Angeklagten fort; es dreht sich zum meist um bereits am Tage vorher verhandelte Punkte, wobei Vocarmé bei seinen früheren Aussagen bleibt.

Ueber den Tag des Verbrechens, den 20. November, befragt, will der Angeklagte seiner Frau und Gustav Fongnies, der um 10 Uhr gekommen, beim Frühstück Gesellschaft geleistet, dann ihn bis um 2 Uhr verlassen haben. Während dessen sei er zum Theil im Garten gewesen; zurückkehrend, habe er Gustav mit der Frau v. Vocarmé im Speisezimmer gefunden. Zu Lydia Fongnies gewendet, fragt der Präsident, ob sie glaube, daß ihr Mann im Stande sei, sie eines so furchtbaren Verbrechens zu beschuldigen, wie er in Tournay gethan, wenn sie unschuldig? Sie antwortet darauf, daß er es in einem Augenblicke der Geistesführung gethan haben müsse. Das Zimmer will sie in dem Augenblicke verlassen haben, wo Gustav um Hilfe gerufen.

Man geht zum Zeugenverhör über. Die beiden ersten sind Notare, welche Verkäufe für den Angeklagten besorgt haben, und nichts Erhebliches aussagen. Der dritte Zeuge ist der Instruktionsrichter Fengebaert aus Tournay, ein kleiner Mann mit geistreichem, strengen Gesichte von 46 Jahren, der großes Interesse erregt, weil er fast die ganze Untersuchung geführt hat. Donnerstag den 21. Nov., beginnt dieser Zeuge, benachrichtigte mich der Friedensrichter des Kantons Peruwelz, daß M. G. Fongnies plötzlich im Schlosse zu Vitremont gestorben, und zwar, wie man allgemein behauptete, eines gewaltsamen Todes. Auf den Wunsch des Friedensrichters begab ich mich den folgenden Tag in das Schloß.

Ich fand bei meiner Ankunft Frau v. Vocarmé beim Frühstück im Speisesaale allein. Ich trat mit zwei Herren und noch drei Ärzten ein, da eine Eröffnung der Leiche nicht zu umgehen war. Ich benachrichtigte die Dame von dem Grunde meines Kommens; sie schien sehr wenig betroffen und sagte mir nur, daß ihr Mann nicht da sei. Während ich seine Rückkehr abwartete, bemerkte ich, daß der Kammer des Speisesaales ganz mit Asche von verbrannten Papieren bedeckt war. Als der Graf kam, hat ich ihn, mit die Leiche zu zeigen und ein Lokal zur Sektion anzu-

weisen. Er zeigte nicht die mindeste Betroffenheit. Man führte uns auf ein Zimmer, das Emerence Bricont gewöhnlich bewohnte. Dort lag der Leichnam in einem dunklen Alkoven auf der Matratze und war mit einem reinen Hemde bekleidet. Ich bemerkte sogleich, daß die Lippen schwärzlich waren. Dr. Fonde und ich trugen das Bett zum Fenster; Lippen und Zunge waren schwarz, letztere geschwollen. Besonders frappirte mich ein Nagelriß auf der Wange; die Wange war mit trockenem Blute bedeckt. Der Körper wurde in die Kemise geschafft, um ihn zu sichern (zu öffnen). Herr Rylmann blieb bei den Ärzten und hatte den Auftrag, mich zu holen, sobald es nöthig sei. Ich selbst ging, um den Grafen und die Gräfin zu vernehmen.

Ich schritt nun zur Vernehmung des Grafen. Ich wollte nur alle Umstände erfahren, welche den Tod Fongnies begleiteten. Nachdem der Graf, so wie alle Zeugen den Eid geleistet, die Wahrheit zu sagen, wurde es mir bald auffallend, daß er sich nicht mit völliger Offenheit aussprach.

So konnte er uns nicht angeben, was man gegessen, noch was man aufgetragen hat; er wußte nur anzugeben, die Gräfin sei nach Tisch fortgegangen und er mit Fongnies im Dunkel geblieben; dieser habe plötzlich gerufen: „Schnell, schnell! ach, ach! zur Hilfe!“ Ich lief, ihm beizuspringen,“ erzählt der Graf Vocarmé weiter, „ich wollte ihn halten, wir fielen Beide, er auf mich oder ich auf ihn. Eine Krücke zerbrach, ich rief um Hilfe!“ Dies machte mich stutzig; es schien, als wolle man den Fragen ausweichen; mir fiel die Narbe von einem Nagelriß auf der Wange der Leiche ein, mein Blut begann sich zu erhizen allen diesen Anzeichen gegenüber. Ich bat Herrn v. Vocarmé, mir seine Hand zu zeigen. Ich fand eine röthliche Färbung wie von Blut, das sich nicht hatte fortwaschen lassen, an einem Nagel der rechten Hand. An der linken Hand fand ich zwei Wunden; wie sie entstanden fragend, erhielt ich die Antwort: „Ich weiß nicht; es war, als wir mit einander rangen.“ „Als sie mit einander rangen? Ich glaube, Ihnen erklären zu müssen, daß sie vorläufig verhaftet sind.“ Dies war meine Erwiderung, und ich gab dem Friedensrichter den Befehl, den Grafen bewachen zu lassen. Frau von Vocarmé sei darauf vernommen worden, fährt der Zeuge fort, und habe sich mit weniger Rückhalt geäußert. Aufgefallen sei ihm aber auch bei ihr die Gleichgültigkeit über ihres Bruders Tod. Die Ärzte theilten mir dann das Ergebnis ihrer Untersuchung mit; sie glaubten, eine Vergiftung, durch Schwefelsäure bewirkt, entdeckt zu haben. Im Speisesaale bemerkte ich sodann bräunliche Flecken, die mir von Blut herzurühren schienen, und Spuren fleißigen Schneurens daran; neben dem Tische waren große Delstücken, dann feuchte Stellen da, wo die Leiche gelegen hatte, als Emerence eintrat.

Die Eheleute Vocarmé, fährt der Instruktionsrichter fort, wurden am 22. November Abends verhaftet. Ich ließ sie in ihrem eigenen Wagen ins Arresthaus zu Tournay bringen und augenblicklich trennen. So blieben sie sehr lange, weil ich erst die That gründlich untersuchen wollte. Ich setzte nach einiger Zeit das Verhör des Grafen fort und sagte zu ihm: Es ist Zeit, daß Sie die Wahrheit sagen; alle Ihre Werkzeuge sind gefunden, es steht fest, daß Fongnies mit Tabakgift vergiftet worden ist. Herr v. Vocarmé war jetzt wie zerschmettert; er begeherte eine Privatunterredung mit mir; es war am 10. Februar. Nun Wohl, Herr Graf, wir sind jetzt allein, sagte ich zu ihm, sagen Sie mir jetzt, wer Fongnies getödtet hat. Würde ich nicht wohl thun, fragte er statt der Antwort, wenn ich an den König schriebe, daß er mich aus dieser Lage ziehe? Die Rechte des Königs, sagte ich, beginnen erst nach dem Urtheil, jetzt geht ihm Ihre Sache nichts an. Nun, so ziehen Sie mich heraus, von Ihnen hängt es ab, verlegte er dann. Wie verstehen Sie das? frag ich. Und indem er auf die Prozess-Schriften zeigte, und „Sie können das allein“ sagte, schien er zu wünschen, daß ich sie bei Seite schaffe. (Man lacht.) Dann setzte er mit weinlichem Tone hinzu, indem er die Hände faltete: Thau Sie es für mich und meine Kinder, wir werden Ihnen ewig dankbar sein. Ich sagte ihm, daß das unmöglich sei, dazu hätte ich kein Recht, ich könne das nicht, und selbst wenn ich könnte, wollte ich es nicht. Ich frag von Neuem, wer Fongnies getödtet. Aber, sagte er seufzend, ich kann es nicht sagen, es ist so gräßlich, doch ich bin es nicht. Nun, frag ich, wer ist es denn? Sagen Sie es, das ist das beste Mittel, aus dieser Lage zu kommen. Ich kann es nicht wagen, sagte er wieder, denn ich habe das Gift bereitet. War es Tabakgift? Ja. Nun, und wer hat denn

Fonguies damit getödtet? Da sagte er mit verändertem Tone: Lassen Sie meine Frau kommen, in Ihrer Gegenwart will ich Ihnen sagen, wie Alles gekommen ist; sie wird meine Worte bestätigen. Nein, entgegnete ich, das könnte nur eine Belehrung für Ihre Frau sein, und sie hätte vielleicht nicht die Kraft, Ihnen zu widersprechen. Geben Sie Ihre Aussage, ich werde sie wörtlich Ihrer Frau mittheilen, das verspreche ich Ihnen. Da faltete der Graf die Hände, und mir näher tretend, sagte er: Gustav Fonguies hat sich selbst mit einem Gläschen Tabakgift vergiftet, das am Schenkisch stand; ich habe sie ihm entzissen, und er hat nach dem Genuß des Giftes keine fünf Minuten mehr gelebt. Ich sagte: Elberne Lüge! Damit man etwas glaube, muß es wahrscheinlich sein! — Herr Richter, fragen Sie meine Frau. — Ich gehe sogleich zu Frau von Bocarmé.

### Gerichtsverhandlungen.

— **Wien** k. k. Bezirks-Kollegialgericht. Im Saale Nr. 2 wurden gestern zwei Verhandlungen wegen Diebstahle gepflogen. Der erste Fall betraf die Maria Hawig, welche als Dienstmagd bei Hrn. Stiepler den Betrag von 5 fl. 20 kr. in Silbergeld gestohlen hatte. Obgleich der Beschädigte behauptete, daß die Summe 8 fl. betrage, so wurde dieses doch wegen Mangel an Beweis nicht angenommen. Es erhob sich eine Debatte darüber, ob, wie die Angeklagte behauptete, das Geld Eigenthum der Mutter des Dienstherrn, oder, nach Aussage des Letzteren, sein Eigenthum gewesen sei. Der Herr Staatsanwalt beantragte daher für den ersten Fall drei Monate Arrest, für den zweiten, in welchem das Dienstverhältnis die That zum Verbrechen qualifizierte, zwei Monate Kerker. Der Gerichtshof entschied sich für die Annahme der That im Dienstverhältnisse und verurtheilte die Angeklagte zu zwei Monaten Kerker. — Der zweite Fall betraf die Anklage gegen Elisabeth Frank, welche am 18. Februar d. J. in Grinzing der Frau Nisse aus offenem Zimmer verschiedene Wäschstücke im Werthe von 8 fl. entwendet hatte. In Abwesenheit der Zeugen wurden bloß die Protokolle verlesen. Da Frank bereits zwei Mal, und zwar in sehr kurzer Zeit, sie war erst am 20. Jänner aus dem Straßhause entlassen, wegen Diebstahl gestraft worden war, so wurde sie zu vier Monaten Kerker verurtheilt.

Während dieser Zeit wurde im Saale Nr. 1 die Anklage gegen Jakob Duschel wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit durch gefährliche Drohung verhandelt. Duschel hatte nämlich dem Knechte der Milchmaierei Richter die im Dorfe Hazenbach gekaufte Milch unter der Drohung, ihm Arme und Beine abzuschlagen, und gegen Ersatz von 14 fl. W. W. abgenommen, weil er glaubte, derselbe dürfe die Milch nicht dort kaufen, wo er sie kauft. Trotz der mit allen nur erdenklichen Ausfuchten geführten Vertheidigung wurde Duschel zu sechs Wochen Kerker, verschärft mit drei Fasttagen jede Woche, verurtheilt.

— **Wien** k. k. Bezirksgerichte Leopoldstadt kamen gestern folgende zwei Fälle zur Verhandlung. Erster Fall. Katharina Großheim klagt die Wäscherin Theresia Reithofer, die letztere wäre wegen eines Abjuges von 18 kr. zu ihr in die Wohnung gekommen, habe sie eine jüdische Kanaille geschimpft und ungeachtet ihrer Schwangerschaft ihr zwei Ohrenselgen gegeben. Die Reithofer leugnet diese zugesetzte Beleidigung, sie wird jedoch nach der heftigen Aussage zweier Zeugen als schuldig erkannt und zur Arreststrafe von zwölf Stunden und Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurtheilt.

Zweiter Fall. Franz Kullner, bereits mehrmals wegen Diebstahls abgestraft, wird angeklagt, von einem Steirerwagen in der Leopoldstadt einen Mantel und einen Rock gestohlen zu haben, der Zeuge Jos. Richter bemerkte es und ließ ihn arrestiren. Der Angeklagte gesteht diese That und wird zu strengem Arrest von zwei Monaten, verschärft mit Fasten, verurtheilt.

### Wiener Neuigkeiten.

\* **Se.** Excellenz der Herr F. M. Graf Nadezky trat gestern die Rückreise nach Verona an. Vorgestern hatte der greise Marschall eine Abschiedsaudienz bei Seiner Majestät dem Kaiser und empfing später die gesammte hiesige Generalität in einem Abschiedsbesuche. Auch der Herr Ministerpräsident war dabei anwesend.

\* **Se.** Majestät Kaiser Ferdinand hat 2000 fl. C. M. zum F. M. Fürst Windischgrätz-Zwaidensfond gewidmet.

\* **Se.** Maj. der Kaiser kommt wöchentlich dreimal, an jedem Montag, Mittwoch und Freitag von Schönbrunn nach Wien, um in der k. k. Burg öffentliche Audienzen zu geben. Am Mittwoch war die Zahl der Bittsteller eine so große, daß die Anhörung derselben beinahe vier Stunden in Anspruch nahm.

\* Ein ungarischer Landwirth ist durch wiederholte Versuche zu dem glücklichen Ergebnisse gelangt, den amerikanischen Tabak, ohne daß derselbe ausartet, fortzupflanzen.

\* Die hochherzige Dame Leopoldine Coeurdange aus Se. Durchl. Fürst Alois Bichstinken haben zur „Erbauung der Dampffregatte Nadezky“ je 1000 fl. C. M. beigetragen.

\* Der Sohn des Fürsten Metternich, Richard, wurde als Attaché bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris angestellt.

\* In der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. wurde in dem nächst der Schießstätte am Linzerthore gelegenen Märzenkeller zu Braunau mit obrigkeitlicher Bewilligung Tanzmusik abgehalten, deren Dauer bis 2 Uhr nach Mitternacht festgesetzt war. Als nach 2 Uhr eine aus zwei Mann bestehende Gensd'armie-Patrouille die anwesenden Gäste ermahnt hatte, das Wirthshaus zu verlassen, leisteten Alle willig Folge, mit Ausnahme des Wächsmachers Eschurtschenthaler, welcher, bekannt wegen seines Hanges zum Trunke und zu Erzesen, beleidigende Ausfälle gegen die Gensd'armen vorbrachte, und als er wegen seines Benehmens in Verhaft genommen werden sollte, sich heftig widersetzte, nach der Aussage Einzelner sogar mit einem Taschenmesser nach einem Gensd'armen einen Stich führte, worauf dieser ihn mit seinem Gewehre zu Boden schlug. Eschurtschenthaler erklärte nun, er wolle ruhig sich abführen lassen, nur möge man ihm gestatten, im Gasthause sich den Kopf, aus dem er in Folge des Schlages blutete, zu waschen und zu verbinden. Dies wurde ihm zugestanden und er benützte den Umstand, daß die Gensd'armen genöthigt waren, die andringende Menge abzuhalten, zu einem Fluchtversuche, den er durch die rückwärtige Thür des Gasthauses bemerkte. Einer der Gensd'armen, hierauf aufmerksam gemacht, verfolgte den Flüchtigen und kam ihm in einem Hohlwege hart an den Leib. Möglichlich wird Eschurtschenthaler durch das heftige Anprallen an eine Barriere, welche den Hohlweg sperrte und die er im Dunkel der Nacht und in der Eile der Flucht nicht bemerkt hatte, zurückgeworfen, stürzte dem ganz in die Nähe gelangten Gensd'armen in das Bajonnet des Gewehres, das dieser beim Laufen in der Balance getragen haben mochte, und wird von demselben so unglücklich durchbohrt, daß er augenblicklich den Geist aufgab. — Die Aufregung, welche hiedurch in Braunau hervorgerufen wurde, war um so größer, als Eschurtschenthaler ein Weib und fünf Kinder, aber kein Vermögen zurückläßt, und als sich leider auch sogleich Leute fanden, welche den Vorfall benützten und die Bewohner durch die heftigsten Ausfälle auf die Gensd'armie ansackelten. — Die Art, wie eigentlich der Unglückliche um's Leben gekommen, ist vor der Hand noch nicht ermittelt, nachdem an dem Orte, wo er stürzte, sich kein Zeuge befand, und einstweilen nur die Aussage des Gensd'armen vorliegt. Der ärztliche Befund wird wahrscheinlich mehr Licht in der Sache verbreiten. Wider den Gensd'armen ist bereits die Untersuchung im Zuge, und dieser Umstand, so wie das ehrenwerthe, verständige und besonnene Auftreten achtbarer Bürger von Braunau werden dazu beitragen, die herrschende Aufregung halbwegs zu stillen.

\* Bei dem nächsten Schwurgerichte kommen vor: Am 10. und 11. Juni: Franz Hartenbach und Franz Bojesny wegen Diebstahl und Raub. 12. Johann Stahl, wegen versuchter Nachahmung öffentlicher Kreditpapiere. 13. Heinrich Deppisch, wegen Todtschlag. 14. Josepha Lendle, wegen Betrug. 16. Alois Andreazzi, wegen Betrug. 17 und 18. Sebastian Preßler, wegen Todtschlag. 20. Friedrich Benne, wegen Meineid. 21. Jakob Binder, wegen Nothzucht. 23. Franz Fiegler, wegen Theilnahme an Veruntreuung. 24. und 25. Thomas Mitterschaffsthaler, Anastasia Perzina, Joseph und Anton Stojar, Johann Mallek, Franz Plank, Joseph und Katharina Kalus, wegen Diebstahl. 26. Markus Huber und Ludwig Winkelhofer, wegen Diebstahl. 27. und 28. Franz Simek, Thomas Frank und Joseph Neumayer, wegen Diebstahl und Theilnahme. 30. Andreas Mark, wegen Religionsstörung. 1. Juli. Benzel Barton, wegen Diebstahl. 2. und 3. Friedrich Klein, Johann Huber und Johann Wankle, wegen Münzverfälschung, Betrug, Veruntreuung und Borschussleistung. 4. und 5. Maria Prokesch, wegen Mordversuch.

\* Die aus einem vornehmen ungarischen Hause stammende Dame, Kis-Telety, welche von ihrem tolen Hände am 7. Februar gebissen und nach Wien gebracht wurde, ist am 2. d. hier an den Folgen der Wunde, an der Wasserscheu, gestorben. Auch aus Austerlitz in Mähren wird von einem Falle berichtet, wo ein Hirt ein Opfer der Hundswuth wurde.

\* Die Verbesserung in den Zuständen der hiesigen Nationalbank schreitet mit jedem Monate mächtig vor sich. Während der Silbervorrath der Bank im verfloßenen Monate 40,007,911 fl. 7½ kr. C. M., der Banknotenumlauf 248,286,875 fl. C. M. betrug, hat sich das Silbergeld bis 3. Juni l. J. auf 42,377,605 fl. 30½ kr. C. M. erhöht, die Banknoten dagegen zu 243,991,415 fl. C. M. verringert.

\* Bei den Mitzbach'schen Ziegelbrennereien in Inzersdorf werden 5000 Arbeiter beschäftigt, welche durchgehends Czechen oder Mähren sind. 2000 hiervon haben ihren bleibenden Wohnsitz in Inzersdorf, während 3000 den Winter in ihrer Heimat in Böhmen oder Mähren zubringen.

\* Die dem Religionsfonde gehörigen Güter in Ungarn werden jetzt gleichfalls in Pacht gegeben.

\* Die „Preßburger Zeitung“ beschwert sich über eine große, mitten in Preßburg befindliche Spezereihandlung, weil daselbst die sogenannten „Stanigeln“ aus Notepapier gedreht und sammt der Waare in die Wagschale gelegt werden. Dadurch verliert freilich mancher Käufer die Hälfte seines Geldes.

\* Die nächste Generalversammlung des katholischen Vereins von Deutschland soll zu Anfang künftigen Oktobers unter dem Vorzuge des Grafen Stolberg in Fulda abgehalten werden.

\* Der bei der letzten Verlosung des fürstl. Windischgrätz'schen Aulehens gezogene Haupttreffer ist einem Kleinhändler aus Oberösterreich zugefallen.

\* Für den Bürgermeister in Ugram wurde von der dortigen Gemeinde der Jahresgehalt mit 2000 fl. C. M. bestimmt.

\* Dem Vernehmen nach ist es beantragt, die neuerrichtete Gewölbswache um 80 Mann zu vermindern und ihre Wirksamkeit sodann auch auf die Vorstädte auszubehnen.

\* Den nach den Pfingstfeiertagen kommenden Sonntag wird der k. k. Hoffeuerwerksmeister Hr. Stüwer sein zweites diesjähriges Feuerwerk geben. Gleichzeitig dürfte auch der Luftschiffer Hr. Corwell aus Berlin hier eintreffen, um einige Luftfahrten zu unternehmen.

\* Bei dem Schießenschießen des Militärs in der Brigittenau entfernte sich vorgestern der Sekreite Hof. Jäger von Prinz Emil Infanterie, indem er sagte, er wolle sich in der Donau baden. Da er jedoch nicht zurückgekehrt ist, so vermuthet man, daß er ertrunken sei.

\* Es ist der Polizei gelungen, jenen Gauner zu entdecken und zu arretiren, der in mehreren Wohnungen Kleider unter dem Vorwande herauslockte, daß er vom Hauschneider geschickt sei, sie zur Reparatur zu holen. Er soll wirklich ein Schneidergesell sein.

\* Einen seltenen Beweis von Schleichheit lieferte dieser Tage ein Arbeiter bei den Dampfschiffen. Ein Herr, welcher aus einem Fialer sprang, verlor dabei seine Brieftasche, welche die Summe von 4000 fl. enthielt. Ein Arbeiter fand dieselbe, und stellte sie dem Verlustträger zurück. Vor Freude außer sich, gab der Berührte dem Arbeiter — 5 fl., sage fünf Gulden. Die Großmuth dieses Brighammels muß man loben!!

\* Ein bedeutender Skandal wurde Mittwoch Abends durch das Eheweib eines Kälberträgers in einem neuerrichteten Gasthaus in Maßleinsdorf herbeigeführt. Sie kam nämlich in besagtes Wirthshaus auf ein Glas Wein und geriet mit den daselbst anwesenden Ziegelbauern in einen Streit, in Folge dessen sie den einen bei der Brust anpackte, während sie gleichzeitig mit der andern weit ausholend einem zweiten eine derbe Ohrfeige gab. Auf die Gasse geworfen, schlug sie mit ihrem Korbe die Fensterscheiben ein und holte, von einer großen Menschenmasse gefolgt, später ihren Mann herbei, so daß sich der Wirth genöthigt sah, eine Patrouille herbeizurufen. Als diese ankam, hatte sich dieses Weib bereits aus dem Staube gemacht.

\* Vor neun Jahren wurde in einer Winternacht die kath. Kirche zu Felső-Banya (Ungarn) ausgeraubt, und bis jetzt konnte man den Thätern nicht auf die Spur kommen. — Vor einigen Tagen berichtete nun ein die Kirche fleißig besuchendes altes Weib dem Pfarrer, daß sie auch an diesem Raube Theil genommen; die Sache kam zur Kenntniß der Behörden, und in Folge davon wurde bereits einer der reichsten Bergleute daselbst, als der Hauptthäter an dem Verbrechen heinziichtigt, in das Gefängniß nach Ragy-Károly abgeführt.

\* Am 19. v. M. brachten die Gensd'armen Pryzyl und Dubasz, im Orte Söhma in Galizien, in Erfahrung, daß die dortige Witwe M. F. ihr eigenes Kind von vier Jahren erwürgt und im Gestrippe vergrub. Dieselbe wurde mit ihrem 14jährigen Sohne, welcher als Zeuge dieser That zugegen war, arretirt, und der kompetenten Behörde zu Beszinaadlna eingeliefert.

### J u l i a n d.

— Bregenz. Am 30. Mai sind in dem nahen Dorfe Lauterach zwei Häuser nebst einem Scheunen-Anbau niedergebrannt. Das eine Haus gehört einem Schneider, das andere einem Bäckerlein; wie wir vernehmen, sind auch eine Kuh und eine Schwein in den Flammen umgekommen.

— Presburg, 31. Mai. Borige Woche ist hier ein Racheakt ausgeübt worden, der seit Jahrzehnten einzig in seiner Art dasteht, und von der tiefen Versumpfung der untern Volksklassen zeugt. Ein Gartenbesitzer, der sich dieses Jahr eines besonders reichlichen Ertrages seiner Rirschenbäume hätte erfreuen dürfen, fand, als er eines Morgens hinaus ging, um einem Bekannten die vollbehängten Bäume zu zeigen, 68 der schönsten und beladensten Stücke von frederischer Hand abgestagt am Boden liegen, wodurch nicht nur der heurige reiche Ertrag vernichtet, sondern dem Eigenthümer auch für die künftigen Jahre bedeutender Verlust zugefügt wurde, da ein Wildling 10 Jahre braucht, bis er Früchte trägt. Der Verdacht fiel sogleich auf einen Menschen, den der Eigenthümer des Gartens früher im Dienste hatte, ihn jedoch wegen Diebstahls fortgeschickt. Derselbe ängerte sich bei einer Gelegenheit, daß er seinem ehemaligen Herrn schon einen Schaden zufügen werde, wenn er ihn nicht in Arbeit nehmen wolle. Dieser Mensch längnet Anfangs beharrlich. Doch endlich bekannte er sich als den Verbrecher und wurde in das Rathhauszimmer abgeführt, um andern Tages dem Criminalgerichte übergeben zu werden. Er ging unter dem Vorwande, sich einer natürlichen Berrichtung unterziehen zu müssen, während der Nacht aus der Stube, machte von einem

Wagen, die ihm Rathhaushofe stehen, einen Strick los, nahm ihn mit auf die Rettrade, wo man ihn, als er von der Wache vermisst wurde, aufgehängt und bereits todt fand. Er war verheiratet und hinterläßt 4 Kinder. Das Volk hält dies allgemein für eine Strafe Gottes und findet sie um so gerechter, je satanischer der Frebel war.

— Ofen, 2. Juni. Eine Weingärtnerfrau hatte gestern zum Nachmal für die Arbeiter Knäbel gekocht, und den großen Topf zum Abkühlen auf den Fußboden der Küche gestellt. Während sie auf kurze Zeit hinausging, gab sie ihren Säugling einem vierjährigen Söhnchen zum halten. Dieser tauchte sein Schwefelchen bis zur Hälfte des Körpers in den Topf hinein. Das arme Geschöpf wurde dadurch so beschädigt, daß es Tags darauf unter den gräßlichsten Schmerzen starb.

— Großwardein, 29. Mai. Gestern wurde hier ein Bürger aus Nordamerika, Charles Brace, wegen Verbreitung revolutionärer Schriften und politischer Untriebe verhaftet und dem Kriegsgerichte eingeliefert.

— Szegedin, 2. Juni. Mehrere Tage trieb sich hier ein Franzose Namens Depierre herum, der Landkarten verkaufte. Es zeigte sich, daß er ein Emisär Rossuth's sei, der als solcher verbottene Schriften in Umlauf brachte. In der Nähe von hier wurde er verhaftet.

### A u s l a n d.

— Paris, 3. Juni. Der Schluß der Rede, welche der Präsident der Republik in Dijon gehalten, lautet: „Ich benutze dieses Bankett als eine Tribune, um mein Herz meinen Mitbürgern zu öffnen. Eine neue Zeit hat in unserem politischen Leben begonnen. Von einem Ende Frankreichs zum andern werden Unterschriften für die Revision der Verfassung unterzeichnet. Ich erwarte mit Vertrauen die Manifestationen (Randgebungen) des Landes und die Entscheidung der Versammlung, welche nur von dem Gefühl des öffentlichen Interesses inspirirt (begeistert) sein wird. Seit ich an der Gewalt bin, habe ich bewiesen, wie ich in Gegenwart der großen Interessen der Gesellschaft alles, was mich persönlich angeht, unbeachtet lasse. Die ungerechtesten und heftigsten Angriffe konnten meine Ruhe nicht erschüttern. Welche Pflichten mir das Land auch noch anferlegen mag, es soll mich bereit finden, um seinem Willen zu gehorchen; und seien Sie versichert, meine Herren — Frankreich wird in meinen Händen nicht zu Grunde gehen.“

— Berlin, 4. Juni. Der König hat heute Vormittags von Potsdam aus die Reise nach Hannover angetreten.

— Florenz, 31. Mai. Ueber den Arawall in der Kirche zum heiligen Kreuz, wo gegen die Bewilligung der Behörden das Volk den Jahrestag der Schlacht bei Curtatone und das Gedächtniß der dabei gediebenen Italiener feiern wollte, erfahren wir folgendes Nähere: Gegen 11 Uhr füllten gegen 3000 Menschen, die meisten mit Blumen und Cypressenzweigen, aber auch mit Stöcken versehen, die Kirche; das Hochamt sollte um 11 Uhr beginnen — indes haben einige Individuen, welche neben dem Altar standen, auf dem die Namen der bei Curtatone Gebliebenen eingegraben sind, die Tapeten, mit welchen die Kirche in Folge einer von der Frau Comucci für ihren verstorbenen Gatten veranstalteten kirchlichen Feier an diesem Tage geschmückt war, und die auch dieses Denkmal bedeckten, gelüftet, und man warf Blumen und Zweige nach diesem Orte. Zwei Gensd'armie-Unteroffiziere begaben sich sogleich an diese Stelle und forderten die am Altar Stehenden auf, davon abzustehen, jedoch zurückgewiesen, verlangten sie im Namen des Gesetzes, das Blumenwerfen einzustellen. Entkräftet von diesem Aufruhr, erhoben die Umstehenden gegen sie die Stöcke und zwangen sie, sich zurückzuziehen. Ein Gensd'armie-Offizier eilte mit einer Abtheilung Gensd'armen von der rechten Thüre nach dem Orte, wo der größte Tumult war, und erblickte eine gewaltsame Aufregung an der Thüre der Sakristei, durch welche eine Abtheilung österr. Soldaten eben in die Kirche treten wollte. Der Tumult war dort so groß, daß die Personen förmlich an die deutschen Bajonnete hingedrängt wurden. Die Eraltirten riefen zur Gewaltthätigkeit gegen die Kaiserlichen auf, wo denn auch wirklich mehrere Personen beschädigt worden sind. Im Namen des Gesetzes vorschreitend, gelang es dem Offizier, die Menge in das Schiff zurückzudrängen. In derselben Zeit ist ein Gensd'arme in Uniform, von mehreren Bauern umringt, blutig geschlagen worden. Der Offizier eilte ihm zu Hilfe, wäre aber bald selbst unterlegen, wenn ihm nicht sogleich andere Offiziere, Unteroffiziere, Gensd'armen und andere zufällig herbeigekommene Soldaten zu Hilfe gekommen wären. In gleicher Zeit sah der Adjutant, daß der österr. Hauptmann, von seinen Soldaten angerufen, von der Seite der Sakristei, wo die Menge bereits die Thüren durchbrochen hatte, herbeieilte, drang mit seiner bewaffneten Gensd'armie von der Klosterseite in die Kirche und fand dort den Offizier und die Gensd'armen von einer mit Stöcken bewaffneten Menge umringt, die sofort zum Auseinandergehen aufgefordert und der offenen Thüre zugehoben wurde. Plötzlich ging ein Pistolenschuß los und ein Steinregen erfolgte, worauf erst jedoch in die Luft geschossen und die Menge auseinander getrieben wurde. Mehrere Verhaftungen konnten dennoch vorgenommen werden. Ein Unteroffizier und ein Mann sind schwer, zwei andere, worunter ein österr. Militär, leicht verwundet worden.

# Jenilleton.

## Hugo und Laura.

Erzählung von Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

„Jetzt schwebt der Donner, die Blitze sprühen nicht mehr und rein und klar trat der Mond aus dem Gewölke hervor: Du lagst todt zu meinen Füßen. Ich zingte in Verzweiflung die Hände und schaute zum Himmel empor und sah! es öffnete sich die azurblaue Kuppel und ein Engel mit der Friedenspalme winkte Dich zu sich. Eine rostige Wolke umhüllte Dich, sie steigt höher und höher, ich strecke die Arme nach Dir empor, Du bist verschwunden. Im namenlosen Schmerze erwachte ich. Nach einigen Tagen, als ich mit meinem Vater durch die Straßen fuhr, sah ich Dich, und fand das Bild meines Traumes in Dir verwirklicht.“

„Dafür schwöre ich Dir auch, hier im heiligen Tempel der Natur, Dich ewig und unausschließlich zu lieben. Sprich, theures Mädchen! willst Du mein sein?“

„Auf immer! Dein im Leben und im Tode!“

„Nun denn, ich gehe jetzt, Gefahren und Beschwerden entgegen, um mir einen Vorbeere zu erkämpfen, welcher mich Deiner würdig macht. Deine Liebe wird mich begleiten, wenn ich reise, sie wird mir Standhaftigkeit verleihen, wenn der Tod aus tausend ehernen Schlingen mich umbrüllt. Kehre ich dann zurück, so harret meiner paradiesischer Lohn. Nicht wahr, Du wirst mir Deine Hand nicht versagen, Geliebte?“

„Nie werde ich sie einem Andern reichen! Doch fürchte ich, wird mein Vater nicht in diese Verbindung willigen. Er hat einen eisernen Sinn, der sich durch nichts beugen läßt, und Niemand darf es wagen, sich seinen Plänen zu widersetzen.“

„Und wenn tausend Hindernisse sich uns entgegenstellten, vermag uns doch nichts zu trennen. Ueberdies werde ich nicht als namenloser Abenteuerer um Deine Hand mich bewerben, bis dahin erfahre die Welt meinen wahren Stand und Namen.“

„Du wirst mir aber bald Nachricht geben, Geliebter! sehnlichst werd' ich Deiner Briefe harren.“

„Gewiß sollst Du bald von mir hören!“

Jetzt erkante in der Ferne das Hifthorn, Hunde schlugen an, und laute Gallop-Rufe schallten durch die Luft.

Erstrocken fuhr sie empor.

„Hugo, wir müssen scheiden, ich höre das Gefolge meines Vaters! Verlasse mich augenblicklich oder wir sind entdeckt.“

„Nach so kurzem Wiedersehen sich schon trennen, ist bitter; doch desto schöner wird unsere Rückkehr sein. Lebe wohl, mein theures Mädchen, in kurzem meine Gattin!“

In einer glühenden Umarmung nahm er von ihr Abschied, sie schwang sich auf's Pferd, winkte ihm noch ein Lebewohl zu und verschwand.

Nachdem Hugo lange noch ihrer fliehenden Gestalt nachgeblickt hatte, entfernte er sich langsam und kehrte zu seinen Genossen zurück.

Des andern Tages brach die Schaar ihre Zelte ab und machte sich auf den Weg. Nach einem mehrtägigenritte kamen sie im Hauptquartier an. Noch denselben Abend verlangte Hugo Audienz bei dem Feldherrn und erhielt sie auch.

Nachdem er mehre Säle durchschritten hatte, in welchen die Generalität zur Berathung versammelt war, führte ihn einer der Offiziere in das letzte Gemach, wo der Feldherr so eben beschäftigt war, mit seinem Sternbeuter einige astrologische Probleme zu lösen. Bei seinem Eintritt legte der General eine Sternkarte, über welche er sich im eifrigen Nachforschen hingebengt hatte, bei Seite, trat dem Ankömmling einige Schritte entgegen und fragte um sein Vergehren.

Hugo erwiderte mit einer tiefen Verbeugung: „Ich komme der tapferen und flegelwichtigen Armee Eurer Durchlaucht neue Streiter zuzuführen. Geben Sie Eurer Durchlaucht deren gänzliche Ergebenheit in Eurer Befehle anzunehmen und sie meiner Führung anzuvertrauen.“

„Wie stark ist Euer Korps?“

„Dreihundert Mann.“

„Rekruten oder schon gebiente Soldaten?“

„Die meisten sind schon im Dienst ergraute Krieger. Es gelang mir in kurzer Zeit, nicht nur ihre Achtung, sondern auch ihr Vertrauen zu gewinnen und willig folgen sie meiner Führung.“

„Wie nennt Ihr Euch, junger Mann?“ fragte der General.

„Hugo.“

„Willkommen, wackerer Kampfgenosse!“ sprach der General, während er ihn mit der ihm so eigenen Kunst, die Herzen seiner Untergebenen zu gewinnen, die Hand reichte. „Ich nehme Euer Anerbieten freudig an und werde Euch die Anführerstelle über das Freikorps, welches Ihr mir zuführt, ausfertigen lassen. Haltet fest an Eurem General und folgt nur lähn meinem Sterne, der nie untergeht.“

„Mein höchstes Streben soll es sein, das Vertrauen, welches mir Eure Durchlaucht trotz meiner Jugend angedeihen lassen, würdig zu erwidern. Nichts als der Tod soll mich meinen Pflichten untreu machen!“

„Und nun, lebt wohl! nehmt die Versicherung, daß Ihr, so oft Ihr wollt, als Gast mir willkommen seid. Der Zutritt steht Euch frei.“

„Ich danke Euch, General!“ erwiderte Hugo, während er mit einer Verbeugung das Zimmer verließ. Des andern Tages übernahm er in der Eigenschaft eines Majors die Führung seiner Truppe.

Es waren nun mehrere Monate verflossen, seit Hugo im Geere seine kriegerische Laufbahn begonnen hatte; mehre Briefe, die er an Laura geschrieben, waren theils durch die Fahrlässigkeit der Posten, theils deswegen nicht an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt, weil die regelmäßigen Fahrten durch die vielen Gefechte und Scharmügel unterbrochen wurden. Sehnlichst wartete sie von Tag zu Tag auf eine Nachricht von ihm, und immer mehr steigerte sich ihre Angst und Ungebuld, als die Nachrichten von der Vertreibung des Feindes einliefen, und sie nicht wissen konnte, ob er nicht in einem dieser Gefechte verwundet worden, oder gar geliebt wäre. In dieser verzweifelten Lage, welche durch einen plötzlichen unerwarteten Schlag noch erhöht wurde, entschloß sie sich die Mutter Katharina, das Orakel der damaligen Zeit, aufzusuchen, deren Rath und Hilfe nicht nur das gemeine Volk in seinem Aberglauben, sondern auch Mitglieder der höhern Stände in Anspruch nahmen, da sie immer in geheimen Verbindungen stand, welche ihr die Ausführung verschiedener Pläne unter dem Deckmantel eines geheimnißvollen Schreckens erleichterten. Zu dieser wendete sie sich nun, um von ihr Mittel und Wege zu erfahren, wie sie von ihrem Geliebten Nachricht erhalten könnte. In eben dem Gemache, welches im Anfang der Erzählung beschrieben wurde, fanden sie im eifrigen Gespräche mit der Zauberin.

Nachdem ihr diese mehre eben so geheimnißvolle als sinnlose Mittel vorgeschlagen hatte, sprach Laura voll Unwillen: „Weg mit diesem eiteln Blendwerke, suche damit das Volk oder Wahnsinnige zu betören, an mir verschwendest Du sie nutzlos. Weist Du mir keine natürlichen, vernünftigen Wege anzugeben, auf welchen ich ihn ausfindig machen kann, so verachte ich Deinen Scharfsinn. Doch wüßtest Du Niemanden, welcher die Bestellung eines Briefes an ihn übernehmen wollte?“

(Fortf. folgt.)

Bei Callmayer & Comp., Rärnthnerstraße Nr. 1044, ist erschienen:

## Johann Schroth, der Naturarzt,

und

### dessen Semmelkur.

Die ausgezeichnete Wirksamkeit dieser Kur gegen alle chronischen Krankheiten, Hautausschläge aller Art, Syphilis, Strophulöse Krankheiten, Geschwüre, Knochenfraß, Gicht, Rheumatismus, Unterleibsleiden, Leberleiden, Epilepsie, männliche und weibliche Unfruchtbarkeit u. s. w. auf eine leicht faßliche und praktische Weise dargestellt von einem praktischen Arzte.

Brosch. Preis: 30 kr. C. M.

Die ausgezeichneten und wundervollen Kuren dieses Mannes veranlaßten selbst Se. Hoheit den Herzog von Württemberg, welcher von ihm von einem unheilbaren Uebel geheilt wurde, einen Aufruf an die leidende Menschheit ergehen zu lassen.

[37] [3-3]

### Wiener Börsenbericht vom 6. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.				Fremde Devisen.				Gold.	
Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.	Wkt.
96 1/2	96 1/2	94 1/2	94 1/2	207	209	177	177	125 1/2	125 1/2
83 1/2	84	122 1/2	123	128 1/2	128 1/2	123 1/2	123 1/2	123 1/2	123 1/2
75	75 1/2	124 1/2	125 1/2	13 1/2	13 1/2	215	215	123 1/2	123 1/2
89 1/2	89 1/2	558	558	77	78	—	—	—	—
50	50 1/2	130 1/2	130 1/2	19 1/2	20	—	—	—	—
60	—	75 1/2	75 1/2	20	20 1/2	127 1/2	127 1/2	151 1/2	151 1/2
203	204	182	182 1/2	—	12	149 1/2	149 1/2	151 1/2	151 1/2
119 1/2	119 1/2	61	61 1/2	9 1/2	9 1/2	188 1/2	188 1/2	5 1/2	5 1/2
89	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gebruckt bei Ed. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.